

# Deutsche in Siebenbürgen zwischen Behauptung und Selbstaufgabe

In genau zehn Jahren feiern wir in Liechtenstein das 200jährige Bestehen unserer staatlichen Souveränität. Obwohl es im Gebiet des heutigen Fürstentums weder ein traditionsreiches Kloster noch ein städtisches Zentrum gab, war es unserem Territorium vergönnt, Eigenstaatlichkeit zu entwickeln. Der folgende Beitrag befasst sich nun mit einer Volksgruppe, die herausragende kulturelle Leistungen erbrachte, doch den Weg zur Eigenstaatlichkeit nicht zu Ende gehen konnte. Die deutschsprachige Minderheit in Siebenbürgen ist heute – nach Jahrzehnten national-kommunistischer Diktatur in Rumänien – existentiell bedroht. Nach einer grossen Auswanderungswelle leben jetzt noch rund 20 000 Deutsche in Siebenbürgen. Diese Zahl entspricht in etwa der momentanen Grösse des liechtensteinischen «Volkes», welches jedoch in den vergangenen fünfzig Jahren eine völlig andere Entwicklung durchmachte.

Der von Wien kommende «Dacia-Express» erreicht um drei Uhr morgens die ungarisch-rumänische Grenze. Die Zollkontrollen sind heute gewiss humaner als noch zu kommunistischer Zeit, aber der lange Halt an beiden Grenzbahnhöfen

Von Klaus Biedermann\*

(je 30 Minuten) lässt auch 1995 erahnen, dass das Verhältnis zwischen Rumänien und Ungarn nicht das beste ist. Streitpunkt ist die grosse ungarische Minderheit (knapp zwei Millionen Menschen), welche nach Ansicht der Budapester Regierung auch im heutigen, «demokratischen» Rumänien benachteiligt wird. Um fünf Uhr in der Früh' (nun osteu-



Dorfstrasse in Keisd bei Schässburg

nung «Wurm-Loh», was «Schlangenhald» bedeutet. Die deutschen Siedler/innen, die im 12. und 13. Jahrhundert nach Siebenbürgen kamen, trafen auf ein nur dünn besiedeltes Gebiet. Weite Landstriche mussten erst urbar gemacht

tag zum Gottesdienst in ihrer Kirchenburg.

### Kurze Siedlungsgeschichte

Die historische Landschaft Siebenbürgen oder Transsilvanien, das «Land jenseits des Waldes», war einst ein Teil der römischen Provinz «Dakien». Die heutigen Rumäninnen und Rumänen sehen sich als Nachkommen der vor fast 2000 Jahren romanisierten Daker und machten nach dem Ersten Weltkrieg erfolgreich einen historischen Anspruch auf dieses Gebiet geltend. Die ethnische Zusammensetzung in Siebenbürgen war 1918 in Prozentzahlen etwa folgende: Rumänen knapp 60, Ungarn 30, Deutsche 8. Das Gebiet war in seiner Geschichte wechselnden Fremdherrschaften ausgeliefert. Transsilvanien geriet um das Jahr 1000 unter ungarische Herrschaft, von 1542 bis 1690 war Siebenbürgen ein autonomes, unter türkischer Oberhoheit stehendes Fürstentum, ab 1690 war es ein Kronland von Österreich, bis es 1867 der ungarischen Hälfte der neu geschaffenen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zugeteilt wurde. Die Jahrhunderte alte Autonomie der Deutschen in Siebenbürgen fiel 1876 der (neuen) ungarisch-nationalistischen Politik zum Opfer.

Zur Sicherung der Südost-Grenze hatte der ungarische König Géza II. (1141–1161) erfolgreich um westliche Siedler/innen geworben. Es kamen sodann geschätzte 2000 Leute, vornehmlich aus den Erzbistümern Köln und Trier. Diese Menschen siedelten auf «Königsboden» und waren so direkt dem ungarischen König unterstellt. Hier waren diese Neankömmlinge von der Leibeigenschaft befreit. Im «Goldenen Freiheitsbrief» von 1224 bekräftigte König Andreas II. das Recht dieser deutschen Siedler/innen auf Selbstwahl ihrer Richter und Pfarrer. Schriftliche Dokumente

des Mittelalters kennzeichneten die Deutschen in Siebenbürgen als «hospites» (Gäste) und als «saxones» (Sachsen). Für die Ungarn waren alle Deutschen «Sachsen» und folglich konnte sich der Begriff «Siebenbürger Sachsen» als Name für diesen Volkstamm durchsetzen. Unklar ist die Herkunft der Bezeichnung «Siebenbürgen». Möglicherweise waren damit die sieben Gerichtsbezirke gemeint, die sich auf dem «Königsboden» gebildet hatten.

Die Ansiedlung der Deutschen in Siebenbürgen ist in den Gesamtzusammenhang der «deutschen Ostsiedlung» des Mittelalters zu stellen. Die Periode zwischen 1100 und 1300 war in weiten Teilen Europas eine Zeit des Bevölkerungswachstums und des Aufbruchs. Freie Walser/innen besiedelten ab circa 1280 den Triesenberg im heutigen Fürstentum Liechtenstein. Anders als die Deutschen in Siebenbürgen verloren die Walser am Triesenberg ihre Freiheiten schon bald wieder. Liechtenstein hob die Leibeigenschaft erst im Jahre 1808 auf.

In Siebenbürgen wurde 1211 der Deutsche Ritterorden mit dem «Burzenland» belehnt. Damit wurde auch die südöstliche Ecke Transsilvaniens von deutschen Einwanderern besiedelt. Bereits 1225 forderte der ungarische König den Orden zum Verlassen des Landes auf. Die Ordensritter waren dem Herrscher zu mächtig geworden. Zudem plante der Deutsche Ritterorden die Gründung eines eigenen Staates (dies sollte dann später an der Ostsee geschehen) unter päpstlichem Schutz.

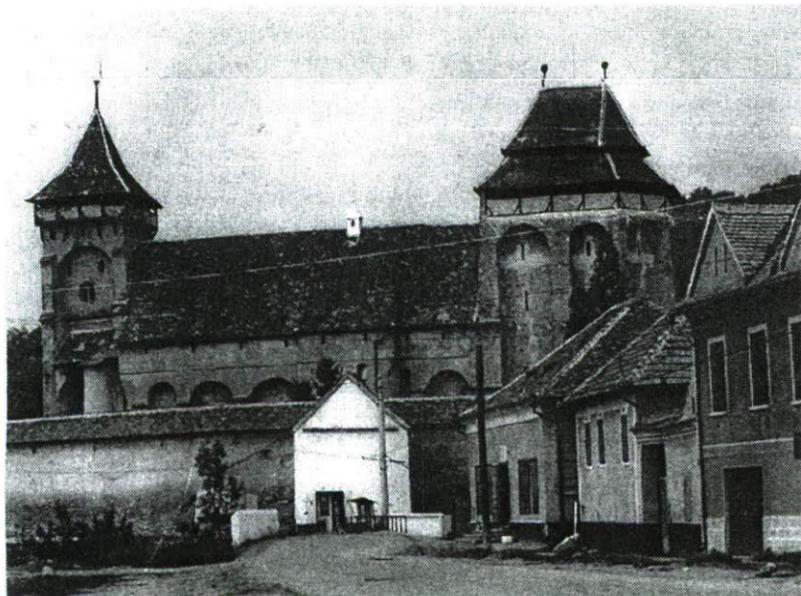
Die Ordensritter gingen, die deutschen Siedler/innen blieben. Zentrum des «Burzenlandes» wurde Kronstadt (Braşov), eine Siedlung, die dann im 15. Jahrhundert mit 12000 Einwohnern zur bedeutendsten siebenbürgischen Handelsstadt aufsteigen sollte, die grösste Schweizer Stadt war damals Basel mit

10000 Leuten. Weitere siebenbürgische Städte deutscher Prägung sind Hermannstadt (Sibiu), Bistritz, Mediasch, Schässburg (Sighişoara) und Mühlbach (Sebeş).

### Lutherische Reformation sicherte Identität

Die «Sachsen» wuchsen zu einem selbständigen Volkstamm heran mit einer «siebenbürgisch-sächsischen» Umgangssprache, die zahlreiche Elemente aus der moselfränkischen und luxemburgischen Ur-Heimat enthält. Kontakte zur deutschen Mitte Europas wurden stets gepflegt. Viele Deutsche aus Siebenbürgen studierten an westlichen Universitäten, so auch der Kronstädter Johannes Honterus (1498–1549), der Wien, Basel und Krakau besuchte. Er kehrte 1533 nach Siebenbürgen zurück und richtete in Kronstadt eine Druckerei ein. Honterus publizierte dort sein (von Martin Luther gelobtes) «Reformationsbüchlein» (1543), welches einen wichtigen Anstoss gab für den Übertritt der Sachsen zum evangelischen Glauben. Das gedruckte Wort verhalf nicht nur der Reformation zum Durchbruch, es sicherte und sichert deutsche Identität in Siebenbürgen. Heute erscheint (für ganz Rumänien) in Bukarest eine deutsche Tageszeitung, für Siebenbürgen speziell gibt es die Wochenschriften «Hermannstädter Zeitung» und die Kronstädter «Karpatenrundschau», die Letztere erscheint aber seit Anfang 1996 – von acht auf vier Seiten reduziert – als Samstag-Beilage zur Tageszeitung.

Die Kirche, symbolisiert in der Kirchenburg, war immer schon das eigentliche geistige Rückgrat der Deutschen in Siebenbürgen. Sie blieb ein Zufluchtsort in der Zeit, als sich die Volksgruppe – teils als Folge von eigenem Fehlverhalten – wachsenden Repressalien ausgesetzt sah. Nachdem viele Siebenbürger Sachsen im Zweiten Weltkrieg in der



Kirchenburg Wurmloch

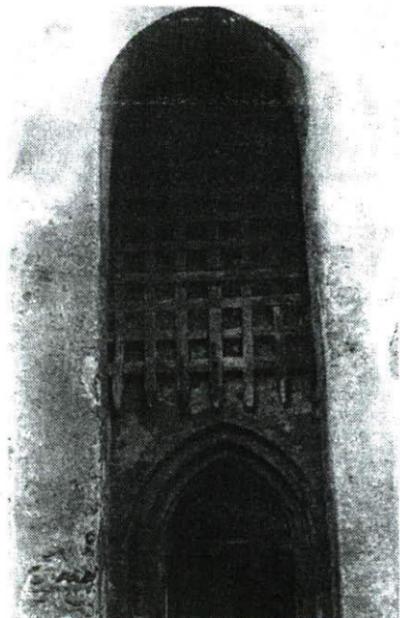
europäische Zeit) fährt der Zug weiter. Vier Stunden später durchquert er bereits Siebenbürgen. Es ist nun hell draussen. Den Reisenden zeigt sich ein widersprüchliches Landschaftsbild. In einer sanften Hügellandschaft kontrastiert realsozialistischer Industrieschrott mit altertümligen Dörfern, in denen die Zeit scheinbar stehen geblieben ist. Manche Ortschaften verfügen über ein besonders eigentümliches Bauwerk: eine Kirche, die von einer dicken Mauer und mehreren Türmen umgeben ist. In Siebenbürgen hat es rund 160 solche ganz oder teilweise erhalten gebliebene «Kirchenburgen». Sie sind, so Alida und Hermann Fabini in ihrem 1986 erschienen Buch zum Thema, «Abbild und Selbstdarstellung siebenbürgisch-sächsischer Dorfgemeinschaften».

### Das Dorf «Wurmloch» als Exempel

Eine besonders malerische Kirchenburg steht in der bei Mediasch gelegenen Ortschaft Wurmloch (rumänisch: Valea Viilor). Der Ortsname «Wurmloch» enthält die mittelhochdeutsche Bezeich-

nung werden. Wurmloch, die durch die Rodung des «Schlangenhaldes» entstandene Ortschaft, ist eine deutsche Neugründung aus der Zeit um 1224. Die 1414 erstmals urkundlich erwähnte Peterskirche von Wurmloch wurde, angesichts der Türkengefahr, im frühen 16. Jahrhundert zur Burg ausgebaut. In der Kirchenburg fand die gesamte Dorfbevölkerung in Kriegszeiten Unterschlupf. Viele Kirchenburgen hatten zudem Wohn- und Vorratskammern, einen «Speckturn» sowie einen Brunnen. Sie sicherten in Notzeiten das Überleben der deutschen Volksgruppe.

Was Mongolen und Türken im Mittelalter nicht geschafft hatten, schaffte dann erst der kommunistische Diktator Nicolae Ceauşescu im 20. Jahrhundert: die dauerhafte Beschädigung und teilweise Zerstörung einer gewachsenen Kulturlandschaft. Mit seiner Wahnidee zur Schaffung einer ethnisch «reinen» rumänischen Nation zerbrach er den Selbstbehauptungswillen der Siebenbürger Deutschen. Dies fand auch seinen Niederschlag in der demographischen Entwicklung der Ortschaft Wurmloch. Im Jahre 1941 lebten in dieser Ortschaft 1626 Menschen, davon 825 Deutsche. Im August 1995 waren es – nach Abwanderung in den achziger und frühen neunziger Jahren – noch 23 Deutsche, Rumäninnen und Rumänen sowie Sinti und Roma bilden heute die grosse Mehrheit der Dorfbevölkerung. Trotzdem versammelt sich die kleine deutschsprachige Gemeinschaft in Wurmloch jeden zweiten Sonn-

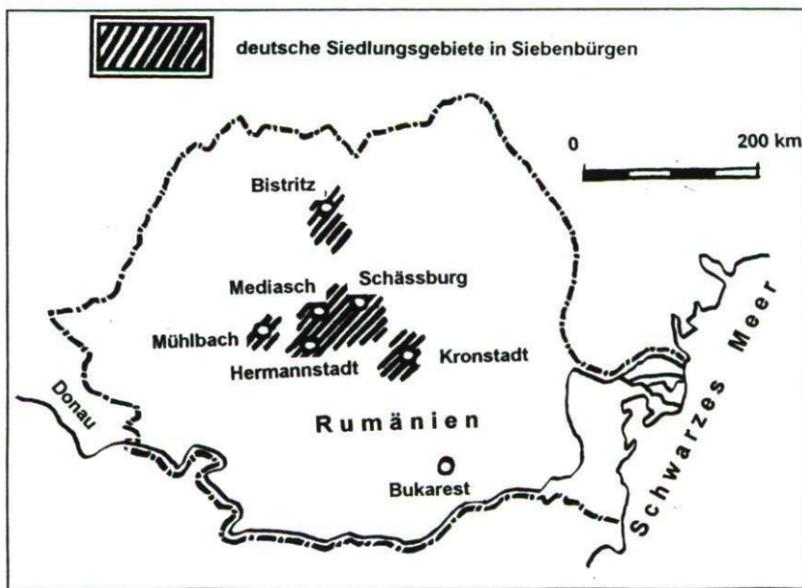


Wurmloch – Falltür der Kirchenburg

Waffen-SS dienten, wurde die Volksgruppe nach 1945 kollektiv dafür bestraft. Die gesamte arbeitsfähige deutsche Bevölkerung in Siebenbürgen wurde für mehrere Jahre in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit geschickt. Der Besitz der Volksdeutschen in Rumänien wurde enteignet (heute wird er teilweise zurückgegeben), das bisher kirchliche Schulwesen wurde verstaatlicht. Deutsche Schulen (oder Schulklassen) existieren heute noch (z. B. das berühmte «Honterus»-Lyzeum in Kronstadt).

Ihr Weiterbestand ist – trotz Auswanderung und Überalterung der deutschen Minderheit – wenigstens in den Städten gesichert, da nun viele rumänische Kinder diese Schulen besuchen. So haben die Deutschen in Siebenbürgen heute eine Bedeutung, die ihre zahlenmässige Grösse bei weitem übersteigt. Sie bilden eine wichtige Brücke, die Rumänien mit dem Westen verbindet.

Gegenwärtig laufen intensive Bemühungen, das kulturelle Erbe der Siebenbürger Sachsen für die Nachwelt zu erhalten. Kirchenburgen und Stadtpfarrkirchen werden – mit finanzieller Hilfe aus Deutschland – renoviert, Archive werden gesichert, Bücher zur siebenbürgischen Kunst, Geschichte und Literatur erscheinen...



\* Der Autor dieses Beitrags, Klaus Biedermann, studierte Geschichte und Anglistik in Bern und arbeitet nun als Geschäftsführer des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Er bereiste Siebenbürgen mehrere Male, zuletzt im August 1995.